

Abschrift „Zwölfzweiundzwanzig – Zu Gast bei Ingo Kahle“ Nr. 354: Gregor Gysi, 03.10.2015

*Das war 1990 - 23. August - in der DDR Volkskammer: Gregor Gysi.*

Das Parlament hat soeben nicht mehr und nicht weniger als den Untergang der Deutschen Demokratischen Republik zum 03. Oktober 1990 (frenetisches Klatschen) beschlossen

*und das war derselbe im Juni 2015 - Parteitag die Linke in Bielefeld:*

Heute spreche ich letztmalig als Vorsitzender unserer Bundestagsfraktion auf einem unserer Parteitage. Die Legislaturperiode des Fraktionsvorstandes endet im Herbst 2015. Ich werde nicht erneut kandidieren, da die Zeit gekommen ist, den Vorsitz unserer Fraktion in jüngere Hände zu legen.

*Am 13. Oktober ist es soweit: Gregor Gysi kandidiert nicht wieder für den Fraktionsvorsitz der Linken im Bundestag und schlug als Nachfolger Sahra Wagenknecht und Dietmar Bartsch vor. 25 Jahre deutsche Einheit, 25 Jahre Gregor Gysi auf der großen Bühne der Politik. Herzlich Willkommen Gregor Gysi!*

Ich grüße Sie ebenso herzlich.

*Im ersten Ton wirkte der damalige PDS-Vorsitzende Gregor Gysi ziemlich weinerlich, - war Ihnen da auch so zumute?*

Na ja, weinerlich nicht, aber es war ja eine äußerst schwierige Situation. Ich wusste ja, dass es viele Menschen gab, die Angst hatten vor der Einheit und andere, die sich wahnsinnig darauf freuten. Und ich hab extra gesagt: Nicht mehr und nicht weniger, um bei den einen die Euphorie etwas abzubauen und bei den anderen wiederum die Ängste abzubauen. Nicht mehr und nicht weniger heißt ja: Es ist schon ein Vorgang, aber man darf ihn auch nicht überbewerten. Das war mir schon wichtig und das wollte ich natürlich auch durchaus sehr, sehr ernsthaft sagen und da kommt die angespannte Stimme her. Aber (ich) darf noch was hinzufügen. Ich bekam tosenden Applaus durch die CDU und als jetzt mal – weiß ich nicht - vor einem halben Jahr im Bundestag dieser Satz wieder abgespielt wurde, klatschte wieder die Unionsfraktion. Insofern habe ich zweimal von der Unionsfraktion Beifall bekommen.

*Das kriegen Sie sonst nicht so unbedingt.*

Nee, das kriege ich nicht, nein. (lacht)

*Frau Merkel beobachtet während Sie reden, sie tut immer alles andere, nur nicht Ihnen zuhören, oder?*

In Wirklichkeit hört sie sehr genau zu. Aber ...

*Aber sie tut so, sie läuft rum*

Und zwar weil da ist so die Methode: Ich will meinen Wählerinnen und Wählern zeigen, dass ich das gar nicht nötig habe, darauf zu achten. Manchmal hört sie allerdings auch zu. Das ist auch ein bisschen unterschiedlich. Ich hab sie einmal, hab ich gesagt, dass das unerhört ist, dass, wenn sie eine Regierungserklärung abgibt und anschließend die Opposition spricht, dass sie dann nicht zuhört. Seitdem hat sie das ein bisschen geändert.

*Im zweiten Ton, ich hab den Mirror unterm Kopfhörer gehört, da hört man das vielleicht noch deutlicher, wie aufgeregt sie waren. Wie schwer ist Ihnen diese Abschiedserklärung gefallen?*

Also der Abschied selbst fällt mir gar nicht schwer. Ich hab das ja schon entschieden im Mai 2013, hab das auch einer größeren Gruppe von leitenden Leuten (lacht) meiner Partei erzählt, aber offensichtlich haben sie mir das gar nicht geglaubt. Sie fingen das erst so im April des Jahres 2015 ernst zu nehmen. Aber ich war natürlich ein bisschen aufgeregt. Denn es ist ja höchstwahrscheinlich meine letzte Rede auf einem Parteitag überhaupt, weil ich ja dann diese Pension nicht mehr ausübe und mich da ja auch gar nicht vordrängeln will. Und dann kam ich aber so rein und so nach ner Minute hatte ich meine Stimme wieder voll im Griff und zum Schluss - da versagte meine Stimme, darüber habe ich mich auch geärgert, ehrlich gesagt, weil ich ja wusste, dass ich mich bei meinen Angehörigen entschuldigen will und dass mir da

(lacht) die Stimme versagte. Tja und da hab ich mich eine Sekunde doch in den Parteitag verliebt und wissen Sie auch warum, weil er klatschte, um mir 'ne Pause zu gönnen.

*Wollen wir uns das mal anhören?*

„Man steht unter ständiger öffentlicher Kontrolle. Ich habe viel zu wenig Freundschaften gepflegt. Ich hatte viel zu wenig Zeit für meine Angehörigen und das lag nicht an Euch, die Ihr mich eingeladen habt. Das ist Euer Recht, das ist sogar Eure Pflicht, sondern es lag an mir. Weil ich zu selten nein sagte, mich einfach zu wichtig nahm. Das ist eine große Gefahr, wenn man in der ersten Reihe der Öffentlichkeit steht. Ich werde andere nicht davor bewahren können. Aber bei meinen Angehörigen, meinen Freundinnen und Freunden (Applaus) möchte ich mich heute aufrichtig entschuldigen. Es tut mir sehr, sehr leid.

*An wen haben Sie eigentlich ganz konkret gedacht?*

An meine Kinder, auch an meine geschiedene Frau, auch an meine Schwester und auch an Freundinnen und Freunde, die ich inzwischen wieder angerufen habe. Aber wenn man sich solange nicht meldet, sondern immer keine Zeit hat, das lässt sich nicht einfach wieder aufbauen und das liegt daran, dass man sich in der ersten Reihe wirklich zu wichtig nimmt. Ich habe das selbstkritisch gesagt. Aber ich habe mir auch gesagt, die andern, die in die erste Reihe kommen, werden es genauso machen.

*Ja klar, ich meine Sie haben ja auch in dem Buch über das wir übrigens jetzt auch ein wenig reden, das Sie zusammen mit dem Journalisten Stephan Hebel gemacht haben: Ausstieg links? Eine Bilanz - Westendverlag, 14,99 € -. Das ist ein Gesprächsbuch, da geben Sie auch zu, dass Sie ein bisschen eitel sind.*

*Klar*

*Aber ist das denn der hohe Preis, den Politik generell auch wenn man sich nicht so wichtig nimmt, fordert?*

Vielleicht nicht. Wenn ich also immer in der dritten oder vierten Reihe gewesen wäre, dann kann man sich die Zeit besser einteilen. Wissen Sie, was das Problem ist? Das Problem besteht darin, dass du die Herrschaft über Deinen Kalender aufgibst. Die Herrschaft haben andere. Und ich will diese Herrschaft unbedingt wieder zurückgewinnen. Ich möchte entscheiden, was ich am Abend mache und das ist nicht so leicht. Wissen sie, wenn diese falsche Überlegung „wenn ich da nicht hingeh, dann ist das ja eine Katastrophe“ Wärs wirklich 'ne Katastrophe gewesen, hätte ich nicht den einen oder anderen Termin doch ausfallen (lacht) lassen können und das merkt man erst spät, weil man ist ja immer unter diesem Adrenalinstoß, man ist ja ständig beschäftigt, rund um die Uhr, da kommt man in bestimmter Hinsicht auch kaum zum Nachdenken über Freundinnen und Freunde, über Angehörige. Dann erfährt man ja, dass das passiert, dass jenes passiert, dann kümmert man sich auch mal um irgendwas, aber viel zu wenig.

*Mit Gregor Gysi verbindet man natürlich Humor in der Politik. Ihre Nachfolgerin, Sie haben sie ja selbst vorgeschlagen, zusammen mit Dietmar Bartsch, also Sahra Wagenknecht sei hingegen für ihren Humor nicht sprichwörtlich bekannt, spotten Sie in dem Buch. Symbolisiert sie eine Linke, die Sie eigentlich gerade auch mit Ihrem äußeren Erscheinungsbild mit Ihrem Humor zu überwinden suchten?*

Das weiß ich nicht. Auf jeden Fall hat sie einen anderen Stil und das ist auch ihr gutes Recht. Man darf sich nie verstellen. Ich habe Leute erlebt, die haben versucht, meinen Humor nachzumachen. Das geht auch völlig daneben. Wenn er nicht zu ihnen passt und wiederum Dietmar Bartsch ist wieder ein ganz anderer Typ, der hat schon auch seinen Humor und ich hoffe, dass sich das wieder ausgleicht. Aber es war in der Zeit, in der ich in diesen Funktionen war, besonders wichtig. Denn die Partei, die ich anfangs führte und dann später die Abgeordnetengruppe bzw. Fraktion, die hatten ja einen bestimmten Ruf und ich wollte den ja abbauen und es ist mir ganz gut gelungen, die Leute davon zu überzeugen, dass ich nicht ganz so schlimm bin, wie man das am Anfang befürchtete und das musste ich ja auch für die Partei erreichen. Aber ich hab mich ja nicht verstellt. Dieser Humor ist mir eigen. Ich bin ja nicht nur ironisch, das sind viele, sondern vor allen Dingen selbstironisch und das habe ich schon von meinem Vater gelernt, der war auch so, wobei ich Ihnen zugebe, dass Selbstironie natürlich auch 'ne kleine Form von Arroganz ist, weil man ja davon ausgeht, dass die anderen es besser wissen.

*Trotzdem nochmal: Sahra Wagenknecht symbolisiert sie etwas anderes? Nicht nur, dass sie also einen anderen Stil hat, sondern, dass sie auch etwas anderes überwunden geglaubter Art von Parteifunktionär symbolisiert?*

Ach das weiß ich gar nicht. Sie ist gar kein Funktionärstyp. Also nicht so, wie ich ihn früher aus der SED kannte. Das kann man gar nicht bei ihr sagen. Dazu ist sie auch viel zu stark auf sich selbst bezogen.

*A ja*

Das ist, finde ich auch nicht weiter schlimm. Nur eins muss passieren. Das hab ich beiden gesagt, also Sahra und Dietmar. Ich habe gesagt, sie müssen nicht den Kompromiss für sich suchen, sondern den für die Fraktion und die Partei finden. Das ist das Entscheidende.

*Und das ist ein großer Unterschied. Haben Sie auch gesagt, warum sagen Sie das ? Das wirkt wie so 'en Appell. So ein ständiger Appell.*

(lacht) Das soll auch ein Appell sein. Weil sie bisher immer versucht haben, zwischen sich einen Kompromiss zu finden und dabei zu wenig darüber nachgedacht haben, ja ist das ein Kompromiss, der so auch von der Fraktion getragen werden kann? Das zweite ist: Beide müssen wissen, aber ich glaube, dass sie das wissen und darauf kommt es an, dass sie im Wesentlichen die Mehrheitsmeinung der Fraktion zu vertreten haben, weil Sie mich ja fragten nach der Richtung. Natürlich kann man auch mal als Fraktionsvorsitzender 'ne abweichende Auffassung haben. Aber das ist so mal unter kleineren Fragen, also ich will bloß sagen, das geht, aber man kann nicht generell, sagen wir mal 'ne Minderheitenposition vertreten und sagen, das hat die Mehrheit einfach zu akzeptieren. Wenn ich Vorsitzende einer Einrichtung bin, muss ich zumindest in allen wesentlichen Fragen die Mehrheitsauffassung vertreten. Und ich bin sicher oder nee, sicher bin ich nicht, aber ich hoffe sehr und glaube, dass das auch so geschehen wird.

*Aber wie erklären Sie denn jemandem, der also nun keine Ahnung von den Interna der Partei die Linke und der Fraktion eben hat, warum die beiden eben einen Kompromiss brauchen, um eine Fraktion zu führen und zwar inhaltlich, meine ich das jetzt*

Ja, wir sind doch eine plurale Partei. Das haben wir extra so angelegt.

*Das sagen sie alle immer*

Na Ja, aber bei uns hat das einen anderen Hintergrund. Sie wissen ja, dass es die SED gab und da gab es immer die Einheit und Reinheit der Lehre und wenn du davon abgewichen hast, dann bekamst Du ein Parteiverfahren. Und davon wollten wir uns ja für immer verabschieden. Deshalb hatten wir ja verschiedene Plattformen und Strömungen, und so weiter. Und man weiß ja auch aus welcher Strömung Sahra kommt, man weiß auch aus welcher (lacht) Strömung Dietmar kommt und da gibt es schon bestimmte unterschiedliche Auffassungen. Das ist auch nicht weiter schlimm, wenn man plural sein will. Nur eine Partei braucht auch eine klare Unterscheidung. Was ist die Mehrheitsmeinung und was ist eine Minderheitsmeinung? Das war in der PDS ganz leicht. Da wusste man das, was ist die Mehrheitsmeinung und was ist die Minderheitsmeinung. Das ist heute nicht immer ganz so leicht und deshalb ist es wichtig, dass wir da wieder – das habe ich auch zu Katja Kipping und zu Bernd Riexinger gesagt: Klarere Verhältnisse herstellen. Aber das wollen sie beide auch.

*Herr Gysi – Göttingen 2012 – Parteitag. Da haben Sie vom Hass gesprochen (lacht*

Da war doch was los. (lacht)

*Allerdings, da haben Sie von Hass gesprochen, den es in der Fraktion gibt und seit Jahren mühten Sie sich ab, das abzubauen. Ich bin es leid haben Sie gesagt. Mir ist berichtet worden, ich nehme ja daran nicht Teil, aus Hintergrundgesprächen, dass Ihnen das Wort Betonköpfe nicht fremd ist. Ist denn der Hass nun überwunden?*

Ja ich würde sagen, es hat sich doch ne ganze Menge seitdem verändert. Das heißt nicht, dass es nicht persönlich auch noch Leute gibt, die sich nicht leiden können. Aber die Atmosphäre in der Fraktionsversammlung, wenn ich das mit vor dem Parteitag vergleiche, das hat sich wirklich geändert. Sie haben, glaube ich meinen Appell und ich muss das sagen, es war auch ne Warnung verstanden, dass ich gesagt habe, also, es gibt Grenzen und das haben sie begriffen und vor allen Dingen verstehen Sie, die

sitzen doch nicht für sich im Bundestag. Ich meine, wichtig sind wir ja alle schon, ja. Sondern sie sitzen doch da, um bestimmte Interessen zu vertreten, zu artikulieren und zwar nicht nur für ne kleine Gruppe, in der sie sich bewegen, sondern möglichst für die Bevölkerung dieses Landes und da muss man bestimmte Dinge auch einfach zurückstellen. Ich verlange ja nicht, dass sich alle lieben, das ist ja Quatsch, ne? Oder, dass alle miteinander befreundet sind. Aber einen bestimmten Umgang pflegen und das war damals wirklich nicht so und wissen Sie, ich muss mich mal kurz erklären. Eigentlich bin ich ja eher harmoniesüchtig. Bevor ich so ne Rede halte muss ich aber so wütend werden und dann bin ich wieder partiell doch nicht zurechnungsfähig. Weil wenn Sie mir dann kämen und sagten, also lass doch mal lieber das weg, das lass ich dann nicht weg. Dann bin ich in so ner Stimmung, dass ich beratungsresistent (lacht)

*Beratungsresistent (lacht)*

Ich bin übrigens heute noch en bisschen stolz auf die Rede, weil ich sagen kann: Das war en kleiner Schock in der Fraktion und seitdem hat es sich wirklich gebessert und wir sind wieder sehr viel politischer geworden.

*Aber wenn Sie sagen, die Leute sitzen ja nicht für sich im Bundestag, erklärt sich die Heftigkeit von Auseinandersetzungen in der Linken auch aus diesem Satz, den ich gelesen habe: Posten sind immer knapp und mit Privilegien verbunden und Linke haben außerhalb der Partei schlechtere Chancen als andere. Also schau an: Da kämpft man um Privilegien.*

Ja vor allen Dingen manchmal sogar um Existenzbedingungen. Wir hatten Abgeordnete, die ausgeschieden sind, als wir noch PDS waren, die bekamen anschließend Sozialhilfe. Da gab's noch kein Hartz 4, weil sie keine Chance hatten als ehemalige PDS-Abgeordnete irgendwo an- und eingestellt zu werden. Es ist natürlich ganz anders, wenn ich aus der CDU-Fraktion abgewählt werde, ja, dann finde ich viel leichter einen Job. Das musste ich immer mitberücksichtigen und insofern haben Sie Recht, da geht es manchmal auch um Existenzfragen. Was glauben Sie, wie schwer das ist, selbst heute noch, wenn Abgeordnete ausscheiden aus dem Bundestag, ich meine darüber rede ich nicht, ich sage auch nicht wer, die mich dann anschreiben, weil sie nichts finden und gleichzeitig haben wir gesagt: Wir können sie aber nicht beschäftigen, verstehen Sie, das wird ja dann so ne falsche Beschäftigung, das wir immer sagen, wer ausscheidet kann dann bei uns arbeiten. Das geht ja nicht. Gar nicht leicht, kann ich Ihnen nur sagen, gar nicht leicht.

*Ihre Verdienste - natürlich nicht allein - Sie rechnen sich an mit der SED/PDS die Linke die Eliten der DDR in die Bundesrepublik überführt zu haben. Wie begründen Sie das?*

Es ist ganz einfach: Nicht nur die Eliten. Sondern vor allen Dingen auch die mittlere Funktionärsschicht. Die Eliten der alten Bundesländer haben die Vereinigung mit den Eliten der neuen Bundesländer abgelehnt und zwar sowohl in der Kunst- und Kulturszene als auch in der Wissenschaftsszene, als auch im pädagogischen Bereich, im medizinischen Bereich usw. Dann kam hinzu, dass wir natürlich - weiß ich nicht wie viele - aber hunderttausende mittlere Funktionäre hatten, die ja auch nicht wirklich gewollt waren und die Schwierigkeit bestand darin, dass keine andere Partei sich dieser Leute angenommen hat. Keine. Die Rechtsanwälte haben ganz viel - aber aus dem Osten warn ja nicht so viele (lacht) - aber die haben ganz viel FDP gewählt, haben sie dann nicht mehr gemacht. Weil die einzige Partei, die das neben uns hätte übernehmen können, wäre die FDP gewesen. Sie war eine 7%-Partei, sie hatte nicht den Bürgerrechtshintergrund wie die Grünen und die CDU/CSU und die SPD wollten das nicht und haben sich das nicht getraut, weil sie dachten, dass sie dann zu viele Wählerinnen und Wähler in den alten Bundesländern verlieren. Während die FDP - war ja nicht so groß - die hätte das eigentlich riskieren können, hat sie aber nicht. Hat allein uns die Aufgabe überlassen und wenn ich heute mit Verantwortlichen aus anderen Parteien spreche, sagen die immer, ja, Herr Gysi das ist im Kern Ihr Verdienst und das haben Sie nicht schlecht gemacht. Das ist natürlich nicht allein (lacht) mein Verdienst das hätt ich auch gar nicht geschafft.

*Na klar*

Aber das war die erste Aufgabe der Partei und damit war ein Problem verbunden. Wir wurden zu wenig von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Osten gewählt. Bis denen klar wurde: Wenn ihre

Eliten nichts taugten, dann taugten ja auch sie nichts. Also dann gab es so ne Brücke dorthin. Das war interessant. Es war auch spannend, den Bruch zu erleben, wann ich kürzlich im Osten wirklich akzeptiert wurde. Für mich ist das ein Tag. Ist natürlich Quatsch, sowas ist ein längerer Vorgang. Aber ich hab diesen einen Tag noch in Erinnerung und das nächste war

*Sicher?*

Ja, das kann ich Ihnen sagen. Ich saß bei RTL auf dem *heißen Stuhl* und im Osten wird ja sehr viel Privatfernsehen gesehen und viel weniger Öffentlich Rechtliches, auch interessant und da standen doch immer vier, die einen beharkten die ganze Zeit und da ging es um die Bildung der Komitees für Gerechtigkeit im Osten, die gar nicht funktioniert haben, aber jedenfalls zum Zeitpunkt der Bildung. Und die schimpften alle auf mich ein. Ich war damals ja noch reaktionsschneller als heute. Ein Staatssekretär aus dem Bundesinnenministerium, Mitglied der CSU, sagte immer: Sie haben doch keine Ahnung und dann sagte ich, das stimmt, aber hier geht es ja nicht um Ahnungen, sondern um Kenntnisse. Solche (lach) Frechheiten fielen mir auch noch ein. Dann war ich am nächsten Tag in dem katholischen Eisfeld in Thüringen. Dort wurde ich immer mit Mörderplakaten und allem Drum und Dran begrüßt vorher. Nichts mehr. Die Leute klopfen mir plötzlich auf die Schultern und sagten so wie gestern musst Du das immer machen und so. Das ist für mich der Tag. Das ist in Wirklichkeit ein Prozess, ja, aber den will ich nicht vergessen. Und es war am nächsten Tag. Und da habe ich immer meinen Fahrer gefragt, ob ich wieder hinfahren muss. Es wird ja immer so furchtbar. Und da hat er mal gesagt, da gibt es noch eine kleine PDS-Gruppe, die hält es das ganze Jahr aus. Na schön, hab ich gesagt. Also fahrn wir wieder hin.

*Herr Gysi, Rechtssicherheit ist die höchste Form der Staatssicherheit. Das ist etwas, was Sie immer betont haben. Also mit anderen Worten: Ihre Partei mit dem Grundgesetz der Demokratie versöhnen. Sie dorthin führen. Aber immer wieder lese ich Appelle, wie auch in diesem Buch: Die Linke muss begreifen, dass Demokratie Freiheit und Rechtsstaatlichkeit nicht Beiwerk sind, sondern diese Werte müssen ihr Anliegen sein. Also hat sie es doch noch immer nicht begriffen oder wie verstehe ich so ständige Appelle?*

Ja. Das Wichtige ist, dass man es nie vergisst, weil man sich so daran gewöhnt, wenn man es hat, dass man es in der Bedeutung vernachlässigt. Aber ich glaube, dass das auch unser Verdienst ist, dass die Partei wirklich auf dem Boden des Grundgesetzes steht. Es war ja auch kein Zufall, dass jetzt die Verwaltungsgerichte eben und dann das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, dass unsere Abgeordneten nicht mehr beobachtet werden dürfen etc. Wenn sie eine grundsätzlich andere Einschätzung getroffen hätten, dann hätten sie das auch anders entschieden. Und das war kein leichter Vorgang. Denn man muss ja wissen, die Menschen in der DDR sind ja nicht mit dem Grundgesetz groß geworden. Aber trotzdem, ich glaube, dass sie das akzeptiert haben und vor allen Dingen meine Partei und wissen Sie was mich vor allem erstaunt hat bei dem Bielefelder Parteitag? Da habe ich ja zwischendurch gesagt, wie wichtig die Rechtsstaatlichkeit ist und dass die mir ja auch genutzt hat und da klatschte der ganze Parteitag. Das ist ja interessant, wenn das ein Satz gewesen wäre, der für sie nicht weiter wichtig gewesen wäre, hätten sie nur zugehört, aber nicht weiter reagiert. Aber daraufhin haben sie richtig geklatscht, weil es ihnen ein Bedürfnis ist. Ich glaube da sind wir ziemlich weit. Aber ich möchte, dass wir das nie vergessen und deshalb schreibe ich das so. Immer wieder dran denken, dass das ganz wichtige Güter sind. Es gibt ja zwei Gründe oder (lacht) wahrscheinlich mehr Gründe, aber zwei wichtig Gründe, warum wir über die 10%-Schranke bei Wahlen nicht hinauskommen und der eine Grund ist eben: Es gibt immer noch so ein gewisses Misstrauen gegen uns, wie wir denn wären, wenn wir die Macht hätten und da ist es wichtig, dass die Leute wissen, wir machen sogar mehr Demokratie, wir schützen die Rechtsstaatlichkeit, wir sind jederzeit wieder abwählbar.

*Und ein zweiter wichtiger Punkt, den arbeitet Stephan Riebel, also der Kollege heraus, der mit Ihnen zusammen das Buch gemacht hat, und schreibt*

Das war übrigens ein fünfstündiges Gespräch verstehn se. Aber er war am Ende seiner Kräfte, ich nicht, um das auch mal zu sagen.

*Ja, ja, da sind Sie ganz Profi und halten von vorne bis hinten die Spannung eines Interviews. Da hat der Journalist ein paar Schwierigkeiten gehabt. Also er schreibt: Die aus der SED entstandene PDS dürfte dafür*

*gesorgt haben, dass rechte und rechtsextreme Kräfte in der ehemaligen DDR nicht noch stärker geworden sind. Also mit anderen Worten: Eine linke Kraft habe den Frustrierten und Irritierten, Halt- und den Heimatlosen Heimat gegeben. Wenn das so ist, dann war doch aber der auch in Ihrem Elternhaus ganz starke antifaschistische Impetus der DDR ein Mythos.*

Ja, der war auch in mir tief verankert und das war ganz konkret. Im Januar 90 wurden die Republikaner gebildet, einmal von einem NVA-Offizier, einmal von einem Offizier der Staatssicherheit usw. Und da hatten wir eine Parteivorstandssitzung. Und da hab ich gesagt, die driften alle weg, die driften jetzt in eine ganz andere Richtung, nicht alle, aber eben ein Teil, und da hab ich gesagt, jetzt stehn wir vor folgender spannenden Frage: Wir können uns partiell ihrer Interessen annehmen: Rente, soziale Stellung, weiß ich was, Respekt vor Biographien usw., sage ich. Wenn wir das machen, werden sie aber Einfluss auf unsere Kultur bekommen. Dann wird unsere Kultur – das muss ich nur sagen – partiell auch kleinbürgerlich strukturiert sein. Das ist der Nachteil. Wir werden dann in einem westlichen Sinne nicht so sehr modern sein. Sage ich auf der anderen Seite: Wenn wir es nicht tun, verhalten wir uns verantwortungslos und das war so ne bewusste Entscheidung, zu sagen: Nein, wir machen das. Wir haben das lange beraten im Parteivorstand und haben uns dafür entschieden und dadurch haben wir - indem wir bestimmte Interessen vertreten haben – verhindert, dass die Leute sich völlig unvertreten fühlten und dann möglicherweise auch rechtsextrem geworden wären. Ich muss noch was sagen zum Osten: Die Mitgliedschaft in unserer Partei war natürlich nicht zufällig und wer da blieb, wusste auch, wo er bleibt. Die Mitgliedschaft in der CDU und in der SPD war eher zufällig. Also ich könnte Ihnen Leute nennen, die in der SPD gelandet sind – die hätten auch in der CDU landen können und umgekehrt. Das lass ich mal weg. Aber der Rechtsextremismus – das war meine Sorge. Wie verhindere ich, dass er zu stark wird. Dass es ihn gibt, kann ich ja nicht verhindern, nicht nur ich, sondern wie verhindern wir, dass er zu stark wird. Ich glaube, da haben wir in den ersten Jahren wirklich ne wichtige Arbeit geleistet.

*Wie ist das jetzt, also die Linke fordert ja offene Grenzen. Da haben Sie durchaus Ihre Schwierigkeiten damit, weil Sie sagen, Reisefreiheit ist ja nicht gleich Bleiberecht. Würden Sie uns dies bitte erläutern, was das in der Konsequenz letztlich heißt.*

Na ja, das heißt folgendes: Wenn man aus einem Land wie der DDR kommt, tritt man für universelle Reisefreiheit ein, denn die Beschränkung des Reiserechts war ja mit das Schlimmste in der DDR. Also es gab auch Schlimmeres. Aber das war schon schlimm, dass du einem Kind sagen musst: Du musst, wenn Du ein Mann bist, 65 Jahre alt werden, wenn Du Frau bist 60 Jahre alt werden, bevor du mal nach Paris fahren kannst. Das ist doch wirklich absurd, oder nach London. Ich will jetzt gar nicht an West-Berlin oder Boddendächen- unverständlich ganz genau so und deshalb bin ich auch für offene Grenzen, d.h. für ein unbegrenztes Reiserecht. Das haben wir nicht in Deutschland. Wir sind sogar ziemlich streng. Die Leute müssen aus vielen Ländern Visa beantragen, ist alles sehr schwer. Aber Reiserecht heißt nicht gleich Bleiberecht. Bleiberecht sagen wir immer Menschen in Not. Weil auch wir wissen, dass wir nicht für die gesamte Menschheit Platz haben. Füge ich aber hinzu, wir haben auch nicht für alle Menschen in Not Platz. Das sind ja ooch (lacht) weit über eine Milliarde. Das wissen wir. Bloß ich nenne Ihnen jetzt keine Zahl, sondern wir haben eine andere Herangehensweise. Ich sage: Einerseits müssen wir selbstverständlich Flüchtlinge anständig behandeln, unterbringen und integrieren und andererseits müssen wir jetzt ernsthaft, wirklich ernsthaft und so schnell wie möglich beginnen, etwas gegen die Fluchtursachen zu tun. Denn wenn wir das nicht machen, dann sage ich Ihnen, kommen die Weltprobleme jeden Tag verschärfter zu uns in nicht mehr beherrschbarer Weise.

*Ist das denn letztendlich eine wohlfeile Ausrede der Entwicklungshilfe? Hat es über viele Jahre mit ganz vielen Mitteln gegeben und trotzdem ist die Situation so wie sie ist und wird sich auch schon aus demographischen Gründen – denken wir daran – Afrika wird 2050 die jüngste arbeitsfähige Bevölkerung haben, die es jemals gegeben hat und zwar in der Masse noch stärker als jetzt in Indien oder in China.*

Ja, darf ich Ihnen dazu drei Bemerkungen machen: 1. Entwicklungshilfe bei uns ist in aller Regel Darlehen, nicht etwa, dass wir das Geld einfach so hingeben. Das ist aber nicht so schlimm. 2. Achten wir immer darauf, dass die Aufträge an deutsche Firmen gehen. Also zumindest vor Müller. Müller macht das übrigens deutlich besser – ich meine er ist in der CSU (lacht) – aber ich muss es trotzdem sagen, als seine

Vorgänger. Und das 3. ist: Es war immer zu wenig. Die Uno hat vor 40 Jahren beschlossen 0,7 % des Bruttoinlandsprodukts haben wir jahrelang beantragt, nie bekommen, wir sind jetzt bei 0,4 % und das Interessante ist, dass jetzt die Bundeskanzlerin in New York gesagt hat, sie ist für 0,7 %. Warum? Weil wir plötzlich vor dieser Herausforderung stehen. Verstehen Sie, jetzt wird das erkannt. Und dann muss es dort wirklich um Entwicklung gehen. Ich sage Ihnen ein Beispiel

*Schließt das auch ein, dass offene Grenzen nicht offene Grenzen bleiben können?*

Nein. Ich sag ja, es gibt einen Unterschied zwischen Reiserecht und Bleiberecht. Das sage ich nochmal. Natürlich können wir nicht alle aufnehmen. Das wissen auch wir. Das macht ja auch Bodo Ramelow als Ministerpräsident in Thüringen nicht. Außerdem ist er an Bundesgesetze gebunden. Der ist ja von unserer Partei, der Ministerpräsident. Ein Beispiel will ich Ihnen nennen. Wir subventionieren Lebensmittel. Das kann für Deutschland in Ordnung sein. Das kann auch für die Europäische Union in Ordnung sein. Aber wissen Sie, was eine Frechheit ist: Dass wir subventionierte Lebensmittel nach Afrika exportieren. (Seufzt bzw. zieht die Luft tief hoch) Weil Afrika natürlich nicht in der Lage ist, die eigenen Lebensmittel zu subventionieren, sind wir immer billiger und verhindern das Entstehen einer eigenen Landwirtschaft. Ist das Entwicklungshilfe? Nee. Das ist das Gegenteil davon. Und so ist der Westen insgesamt strukturiert. Selbst, wenn er Entwicklungshilfe gibt, achtet er immer darauf, wie seine Vorteile aussehen. Es muss uns darum gehen, den Hunger, Not und Armut wirklich zu überwinden. Ich sag Ihnen noch zwei Sachen: Das eine ist: Jährlich sterben auf der Erde 70 Millionen Menschen, davon 18 Millionen an Hunger, obwohl wir eine Landwirtschaft haben weltweit, die die Menschheit zweimal ernähren könnte und das zweite ist, dass wir die technische Revolution unterschätzen. Wir haben jetzt eine technische Revolution, die gleichbedeutend ist wie damals die Erfindung des Buchdrucks oder die Erfindung der Dampfmaschine. Das ist die Digitalisierung des Lebens. Und wissen Sie was die Folge ist? Wir lebten doch in Europa davon, dass die Menschen in Afrika nicht wussten, wie wir hier leben. Jetzt wissen sie es. Und damit sind Fragen beantwortet und damit ist auch Flucht verbunden und deshalb sage ich wirklich, wir müssen anfangen so ernsthaft wie möglich die Fluchtursachen zu bekämpfen, sonst wird's unbeherrschbar.

*12.22 zu Gast bei Ingo Kahle. Heute Gregor Gysi, Vorsitzender der Bundestagsfraktion Die Linke*

*wir reden auch anhand seines Buches Ausstieg links – eine Bilanz Westendverlag 14,99 €*

*Herr Gysi es ging Ihnen ja immer darum, Die Linke in die Regierungsfähigkeit im Bund zu führen. Die mangelnde Außenpolitische Verlässlichkeit der Linken sei jedoch einer der Gründe, warum es in Deutschland noch lange Zeit eine große Koalition geben werde, hat der Berliner Politikwissenschaftler Herfried Münkler hier gesagt. Warum? Weil Deutschland – ob nun gewollt oder nicht – eine Mittelmacht in Europa geworden ist. Mit Sahra Wagenknecht an der Spitze der Bundestagsfraktion der Linken kann die große Koalition sich dessen doch eigentlich noch sicherer sein.*

Also, Regierungsfähigkeit - ich weiß gar nicht, was dazugehört, wenn ich mir die jetzige Regierung ansehe. Also das können wir alle schon längst.

*Klar für Gags sind Sie immer gut.*

(lacht) Was heißt hier Fähigkeit. Was Sie meinen, ob das inhaltlich zusammengehe. Ich sag Ihnen folgendes: Ich sehe die großen Schwierigkeiten gar nicht in der Außenpolitik komischerweise. Ich sehe sie eher in der Sozialpolitik wie ich die SPD zu einer vernünftigen Rentenpolitik zur Überwindung der prekären Beschäftigung, die sie ja erfunden hat mit der Agenda 2010 bringen soll. Das ist für mich die viel schwierigere Frage. Trotzdem sage ich noch eins, was wichtig ist. 1. Eine große Koalition, wenn wir die 2017 wieder bekommen, theoretisch und 2021 auch wieder bekommen theoretisch, dann verliert die Demokratie noch mehr Wert bei den Menschen, weil sie sagen, das ist doch völlig wurscht, was ich auch (lacht) immer wähle (lacht), sowieso koalieren immer dieselben Parteien, die haben zusammen immer ne Mehrheit. Dagegen kann man gar nichts machen. Das ist schon deshalb gar nicht gut. 2. Gibt's drei Voraussetzungen und ich glaube, dann würde man sich auch verständigen. Die erste Voraussetzung ist, dass es arithmetisch geht. Wir müssen natürlich wie jetzt ne linke Bundestag – äh ne Mehrheit im Bundestag haben. Das heißt: SPD, Linke und Grüne. Und wenn wir die nicht haben, können wir es sowie so

vergessen. Das zweite ist: Wenn das arithmetisch geht, muss es eine Stimmung in der Bevölkerung zu einem Politikwechsel geben, - hatten wir nicht. Hatten wir weder 2013 noch haben wir sie jetzt. Es fängt jetzt an so ein bißchen. Die ganze Fluchtproblematik, die Überforderung der Bundesregierung und so weiter, die Stimmung, sich zu verändern aber zum Teil gar nicht zum Positiven, zum Teil schon. Wenn ich mal an diese vielen, vielen ehrenamtlichen freiwilligen Helfer denke. Vor zwanzig Jahren bei einer nicht ganz so dramatischen, aber ähnlich schwierigen Situation war davon überhaupt keine Rede. Spannend, was hat sich in der Gesellschaft verändert, dass plötzlich so viel ehrenamtliche Hilfe geleistet wird. Aber auf der anderen Seite haben wir einen Zuwachs an Rechtspopulismus, Rechtsextremismus, das heißt, die Dinge geraten durcheinander. Wenn es eine Stimmung in der Bevölkerung gibt nach einem Politikwechsel, so wie ich es erlebt habe, nachdem Eberhard Diepchen in Berlin, - da gab es so ne Stimmung und zwar in Ost- wie in Westberlin. Dann können sich auch Parteiführungen gar nicht entziehen. Die denken nur, dass sie sich entziehen können. Das läuft dann nicht. Dann gibt es so ein Druck von der Straße bei jedem Infostand – überall – nicht beim letzten Mal. Es gibt Gespräche so, sag ich mal, auf der dritten Ebene, auf der zweiten Ebene, aber noch viel zu wenig auf der ersten Ebene. Und die Bereitschaft ist natürlich in der SPD gering. Sie ist auch bei den Grünen gering und bei und ist es so, dass eine Mehrheit, das glaub ich, will, aber einer Minderheit will es nicht.

*Aber jetzt geht's mir noch einmal um ein bestimmtes politisches Prinzip, das Sie in dem Buch auch ansprechen. Dass eigentlich bestimmte historische Veränderungen immer von der jeweils gegnerischen Partei gemacht werden muss. Also Willi Brandt die Ostpolitik, Schröder die Agenda 2010 und jetzt mach ich einen ganz kleinen Umweg über Griechenland. Der Tzipras ist das nächste Beispiel. Der muss jetzt was machen, was die Linke nie unterstützen würde.*

Aber er hat sich doch erstens jetzt das Votum der Wählerinnen und Wähler geholt, zweitens die linke Abspaltung, die es gegeben hat ist politisch tot. Er hat nicht mal die drei Prozent erreicht. Man kann auch nicht sagen, „na, ja die war'n ja so neu und konnten sich noch gar nicht etablieren. Die warn die ganze Zeit im Parlament, alle Wählerinnen und Wähler haben gewusst, dass es die sind, die nicht mitgestimmt haben mit Tzipras, sondern es war ja die konservative Opposition, die mit ihnen gestimmt hat und sie hatten den Parlamentspräsidenten, eine wichtige Frau, auf ihrer Seite. Also sie warn ja nicht unbekannt. Trotzdem sind sie unter drei Prozent gelandet. Es liegt übrigens daran, dass die griechische Bevölkerung nicht den GREXIT will. Sie wissen, welchen Wert der Euro hat. So und dafür musste er Kompromisse machen. Die tun mir weh. Ich fand das auch nicht gut, was die Bundesregierung gemacht hat. Wir waren nicht solidarisch mit Griechenland. Dadurch haben wir die Solidarität aufgekündigt in der Europäischen Union und jetzt erfahren wir in der Flüchtlingsfrage, dass die anderen auch nicht mit uns solidarisch sind. Das kommt davon, wenn man sowas aufkündigt. Die ganze Tonlage gegenüber Griechenland war schon falsch. Aber Tzipras hat sich trotzdem Spielräume erkämpft und jetzt wird es Schuldenerleichterung geben. Er musste natürlich höhere Träume davon ist natürlich einiges zerstört worden. Das ist wahr. Sehn Sie mal, wenn wir in die Bundesregierung kommen, werden wir auch vielen Dinge nicht machen können, von denen wir träumen, schon weil das Europarecht das nicht zulässt oder das Kräfteverhältnis. Aber – ich sag immer eins: Man muss kompromissfähig sein, das heißt die Schritte können viel kürzer sein, als man es sich vorgestellt hat. Nur die Schritte müssen in die richtige Richtung gehen. Wenn man in die falsche Richtung geht, verliert man seine Identität, das geht nicht.

*Aber wenn ich das Prinzip jetzt für die Linke mal durchdenke, dann müsste das doch eigentlich so sein, dass eigentlich nur Sahra Wagenknecht die Linke in eine Regierungsbeteiligung mit SPD und Grünen führen könnte.*

Nein, nicht nur sie. Da gehören viele mit, aber sie auch und ich glaube, dass, wenn sie dann

*Ist das nicht Ihre historische Aufgabe?*

Das weiß ich nicht. Das würde ich jetzt so nicht einschätzen. Da müssen wir die Entwicklung abwarten. Aber es wird die Aufgabe, irgendwann wird diese historische Aufgabe, vor uns stehen und zwar deshalb, weil ja 90, über 90 Prozent unserer Wählerinnen und Wähler sich das wünschen, da kommen wir schon gar nicht daran vorbei. Das zweite ist, dass wir doch auch auf reale Veränderungen gar nicht verzichten



können. Stellen Sie sich mal vor, wir wären jetzt in der Regierung und erreichten gleiche Rente für gleiche Lebensleistung im Osten und Westen

*Trauen Sie das Frau Wagenknecht zu?*

Sie wird lernen, die Mehrheitsmeinung der Fraktion zu vertreten und wenn sie das lernt, dann traue ich ihr das zu. Klar.

*Herr Gysi, ich will jetzt nicht darüber lamentieren, dass Sie als Anwalt mit der Ermittlungsabteilung der Stasi und vor allem der Abteilung Staat und Recht der SED verhandelt haben. Sie waren loyal zum SED-Staat und Sie behaupten nun im Buch aber die Stasi habe relativ prominenten Dissidenten Jobs besorgt, weil sie sonst keiner beschäftigt hätte und weil den Betroffenen das peinlich sei, veröffentlichten diese diesen Teil der Opferakte auch nicht. Jetzt mal abgesehen davon, dass viele Dissidenten ja bekanntlich bei der Kirche beschäftigt waren, die ja bestimmt die Stasi da nicht hingebacht, ich empfinde dies, ehrlich gesagt, eine Verhöhnung der Opfer. Da ist er wieder der alte Gysi aus der SED-Zeit*

Nein. Ich wollte Diktatur erklären. Sehen Sie mal. Bei einer Diktatur ist es so: Wenn jemand zum Staatsfeind erklärt wird, bekommt diese Person von niemandem mehr etwas. Natürlich, wenn man in der Kirche beschäftigt ist, dann hat man das Problem nicht. Aber zum Beispiel bei Robert Havemann. Was tun? Er war überall rausgeflogen. Und dann ist so ein Geheimdienst, wenn man den Auftrag hat, dafür zu sorgen, dass derjenige auch nicht verhungert, verpflichtet, sich was einfallen zu lassen. Das ist in einer Demokratie überhaupt nicht nötig. Selbst wenn mich der Verfassungsschutz verfolgt, stellt mich ja ein anderer an und ein. Sehen Sie, ich habe erlebt, dass Bärbel Boley plötzlich den Auftrag bekam so ne schöne Baustelle mit einem Schiff zu bemalen. Na, glauben Sie, dass die Reichsbahn oder der Bauträger weiß ich wer da den Auftrag hatte, sich das je gewagt hätten? Ich will ja bloß darauf hinweisen, dass eine Diktatur ganz andere Strukturen nach sich zieht. Die Staatssicherheit hat die Leute verfolgt, abgehört, hat auch zersetzend gearbeitet zum Beispiel, hat versucht, in die Biographien einzugreifen und gleichzeitig war sie auch wieder für bestimmte Punkte verantwortlich. Denn, wenn sie das machte, gab es niemanden, der den Leuten noch was gab.

*Hätten Sie denn in diesem langen Gespräch vielleicht doch ein Wort finden können, wenigstens für die Opfer, die es da gegeben hat für Menschen, die noch heute, 25 Jahre später im Grunde psychische Wracks sind?*

Ja. Doch. Das habe ja aber auch gefunden. Ich hab ja davon gesprochen, dass der große Gewinn der Einheit schon in der Freiheit und in der Demokratie besteht und dass es Menschenrechtsverletzungen, auch grobe, gegeben hat. Ich habe mich übrigens schon 1989 im Dezember, aufrichtig bei der Bevölkerung entschuldigt. Nicht, dass ich diese Untaten begangen hätte. Aber für das, was die Parteiführung, der ich ja auch angehörte, nicht der Führung, aber der Partei gehörte ich an, alles gemacht hat. Aber verstehen Sie: ich will doch bestimmte Zusammenhänge erklären. Ich finde das auch gar nicht weiter schlimm. Aber ich weiß, ich kenn ja einige, dass denen das peinlich ist und ich wollte denen sagen, „das muss Euch nicht peinlich sein, eine Diktatur ist so gestrickt“.

*Herr Gysi, als Sie 2001 schon einmal ausstiegen, folgten drei Herzinfarkte, ein Aneurysma, erforderte eine Gehirnoperation. Ich wünsche Ihnen, dass Sie diesmal bei bester Gesundheit bleiben und danke Ihnen sehr für dieses Gespräch.*

Ich danke Ihnen auch.